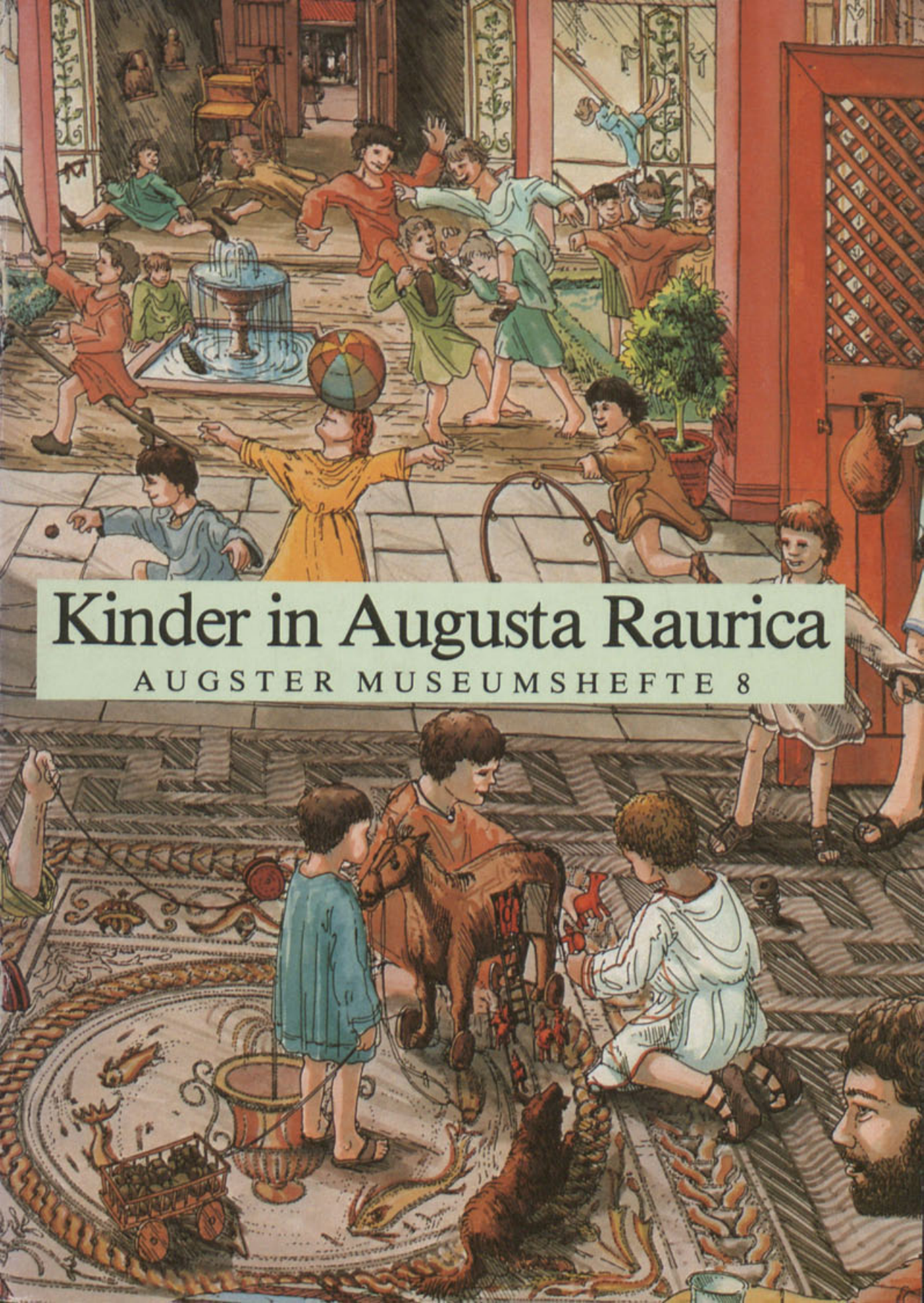


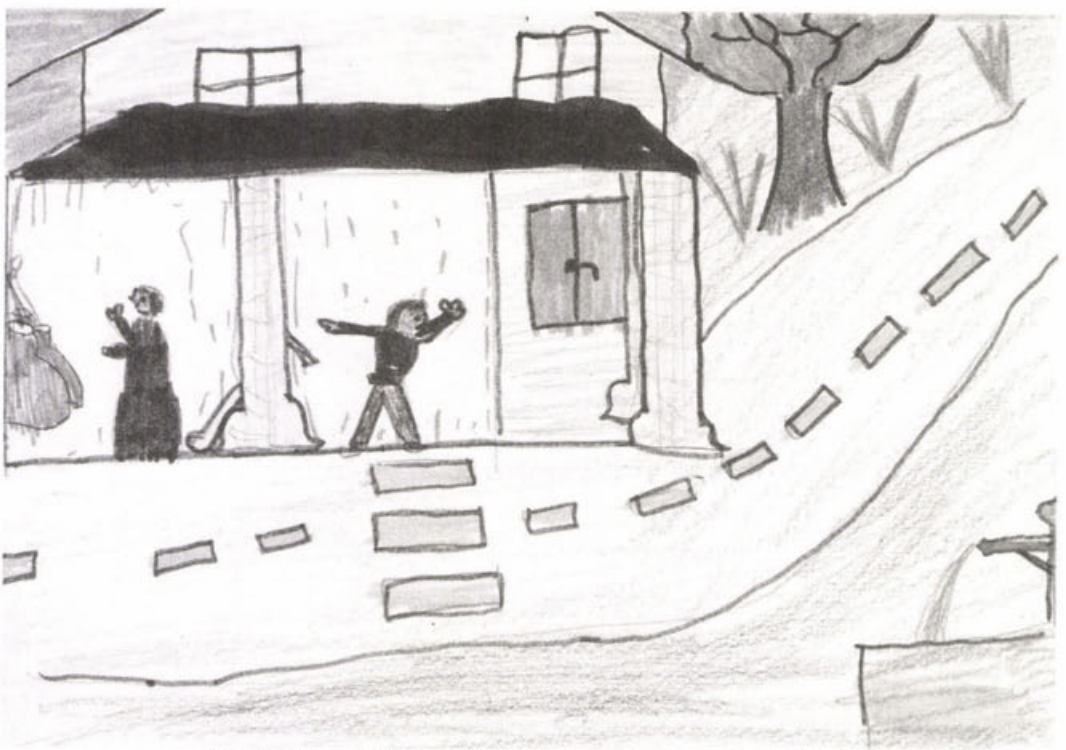
Kinder in Augusta Raurica

AUGSTER MUSEUMSHEFTE 8

AUGSTER MUSEUMSHEFTE 8

Kinder in Augusta Raurica

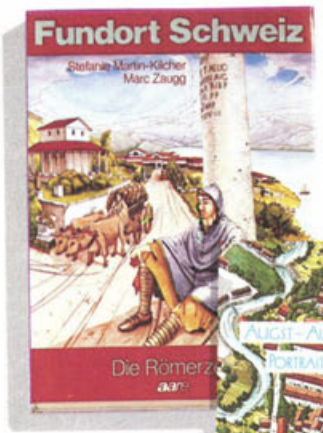
Kinder in der Römerstadt bei Basel, vor 1800 Jahren und heute



Kinder auf ihrem Schulausflug nach Augusta Raurica, vor dem Römerhaus

Augst 1991

Zum Umschlagbild:
Geburtstagsfest zweier Stadtkinder in Augusta Raurica um 210 nach Christus. Die beiden Zwillinge Araurica und Marcus dürfen alle ihre Freunde und Freundinnen in die schöne Villa ihrer Eltern einladen. Überall wird gelärmt und gespielt: im Hauseingang, im Innenhof um den Springbrunnen herum und sogar im noblen Speisesaal mit dem Mosaikfussboden.



Die Römerzeit

Der **3. Band von «Fundort Schweiz»** schildert die Geschichte der Römerzeit. Seit Kaiser Augustus (27 v. Chr. bis 14 n. Chr.) gehörte das Gebiet der heutigen Schweiz für 500 Jahre zum römischen Weltreich.
160 Seiten. Bildbandformat: 21,5 × 29,5 cm.

Augst – Porträt einer Römerstadt

Einzigartiges, wissenschaftlich rekonstruiertes Gemälde von Augst mit ausführlichem Textporträt. Vierfarbiges Wandbild (90,5 × 128 cm)

Erhältlich in jeder Buchhandlung oder an der Kasse des Römermuseums (kein Postversand durch Römermuseum) · VERLAG AARE SOLOTHURN

Herausgeber: Amt für Museen und Archäologie des Kantons Basel-Landschaft
Redaktion: Alex R. Furger
Verlags- und Bestelladresse: Römermuseum Augst, CH-4302 Augst

© 1991 Aare-Verlag und Römermuseum Augst/WM

ISBN 3-7151-1008-2

Inhalt

Vorwort 5

Der Silberschatz von Kaiseraugst. Kinder entdeckten beim Spielen «altes Blech»
(von Franz Auf der Maur) 6
(aus Helveticus Neue Folge 5, 1986, Verlag Aare, Solothurn 1985)

Römerbuben als begeisterte Steinsammler:
Was ist mit dieser Muschel los?
(von Alex R. Furger) 15
(aus Helveticus Neue Folge 3, 1984 Verlag Aare, Solothurn 1983)

Römer-Zeitung.
Für Schüler von Schülern
(von der 4. Primarschulklasse Ostermundigen BE, Schulhaus Mösli, Beatrice Bühlmann) 21

Kommst du mit? Ein Stadtrundgang vor 1800 Jahren
(von Stefanie Martin-Kilcher, für Kinder umgeschrieben von Hansjakob Lüthi) 42

Vorwort

Kinder gehören heute genausogut zu Augusta Raurica wie schon vor 1800 Jahren! Damals, in der Römerstadt, lebten fast 20000 Personen in den grossen Stadtvierteln. Darunter waren natürlich sehr viele Kinder, welche die Stadt auf den Plätzen, Strassen und Hinterhöfen bevölkerten und überall für heitere und sicher auch lärmige Stimmung sorgten. Heute sind die Kinder die eifrigsten Besucher von Augusta Raurica. Die Ruinen und das Römermuseum werden jedes Jahr von etwa 1300 Schulklassen (das sind über 30000 Schüler) mit ihren Lehrerinnen oder Lehrern besucht. Sie kommen aus der ganzen Schweiz, aber auch aus Deutschland und aus Frankreich.

Dieses Heft ist die erste Broschüre des Römermuseums Augst, die ausschliesslich für Kinder gedacht ist. Darum hat's auch viele, zum Teil sogar farbige Abbildungen. Die hier zusammengestellten Kapitel berichten einerseits von Kindern in der Römerzeit, andererseits von Kindern, die heute in Augusta Raurica etwas besichtigen oder sogar einen römischen Fund entdecken.

Die Seiten 21 bis 41 in diesem Heft wurden von Kindern selbst geschrieben. Eine Schulklasse aus dem Kanton Bern war nach einem Ausflug nach Augusta Raurica so begeistert, dass sie mit ihrer Lehrerin, Frau Beatrice Bühlmann, spontan eine «Römer-Zeitung für Schüler von Schülern» schrieben. Die Lehrerin hat dann die Zeitung vervielfältigt, und die ganze Klasse machte sich ans Verkaufen. Die Schüler haben den vollen Verkaufserlös ihrer Zeitung – über 1000 Franken – dem Römermuseum zur besseren Einrichtung des Römerhauses geschickt! Obwohl diese Schülerzeitung spontan und in nur zwei Wochen vor den Frühlingsferien entstanden ist, sind wir sehr froh, sie in diesem Museumsheft abdrucken zu können. Wir hoffen, dass sie auch von anderen Kindern gern gelesen werden wird und vielleicht Ansporn für eigene, ähnliche Arbeiten ist.

Römermuseum Augst
Alex R. Furger

Kinder entdeckten beim Spielen «altes Blech»:

Der Silberschatz von Kaiseraugst

Wer hat nicht schon davon geträumt, einmal einen Schatz zu finden? Mit Goldmünzen, Juwelen und Perlen? In einer Felsenhöhle oder auf einsamer

Insel . . . umgeben von Naturgefahren, verfolgt von Piraten? Die Wirklichkeit ist oft verrückter als jeder noch so phantastische Traum. Dies zeigt die Geschichte des Silberschatzes von Kaiseraugst.

Angefangen hat es vor mehr als anderthalb Jahrtausenden, ums Jahr 350 nach Christus. Damals herrschten die Römer in unserem Land. Bedrängt wurden sie von den Alamannen. Dieser Germanenstamm wohnte nördlich des Rheins, verübte aber zahlreiche Überfälle nach Helvetien. Es waren eben unsichere Zeiten. Das einst mächtige Römerreich stand kurz vor seinem Zusammenbruch. Im heutigen Kaiseraugst hatten die Römer eine Festung gebaut, ein Kastell. Damit wollten sie die Bewohner vor den Raubzügen der Alamannen schützen. Kaiseraugst, bekanntgeworden durch das umstrittene Projekt eines Kernkraftwerks, liegt kaum 10 km östlich der Stadt Basel am Rhein, im äussersten Zipfel des Kantons Aargau. Unmittelbar benachbart befindet sich die Ortschaft Augst im Kanton Baselland. Augst hiess zur Römerzeit Augusta Raurica. Das dortige Theater und verschiedene Tempelruinen sind ausgegraben worden – ein Besuch lohnt sich.

Ein reicher Römer hatte Angst

Doch zurück nach Kaiseraugst im Jahre 350. Kundschafter berichten, die kriegerischen Alamannen seien wieder einmal im Anmarsch. Aufregung und Angst gehen um. Flüchten? Sich verteidigen? Man weiss, die Eindringlinge wollen keine Ländereien erobern. Ihr Sinn steht nach Beute. Wenn sie sich mit Raubgut eingedeckt haben, werden sie wieder über den Rhein verschwinden. Arme Leute haben also wenig zu befürchten. Die Reichen aber müssen um ihr Hab und Gut bangen. In der Nähe der Kastellmauer vergräbt der Militärkommandant die wertvollsten Gegenstände aus seinem Besitz: ein silbernes Tischservice mit Platten, Tassen und Löffeln sowie viele Münzen und Medaillen. Sollen sie kommen, die Alamannen . . .

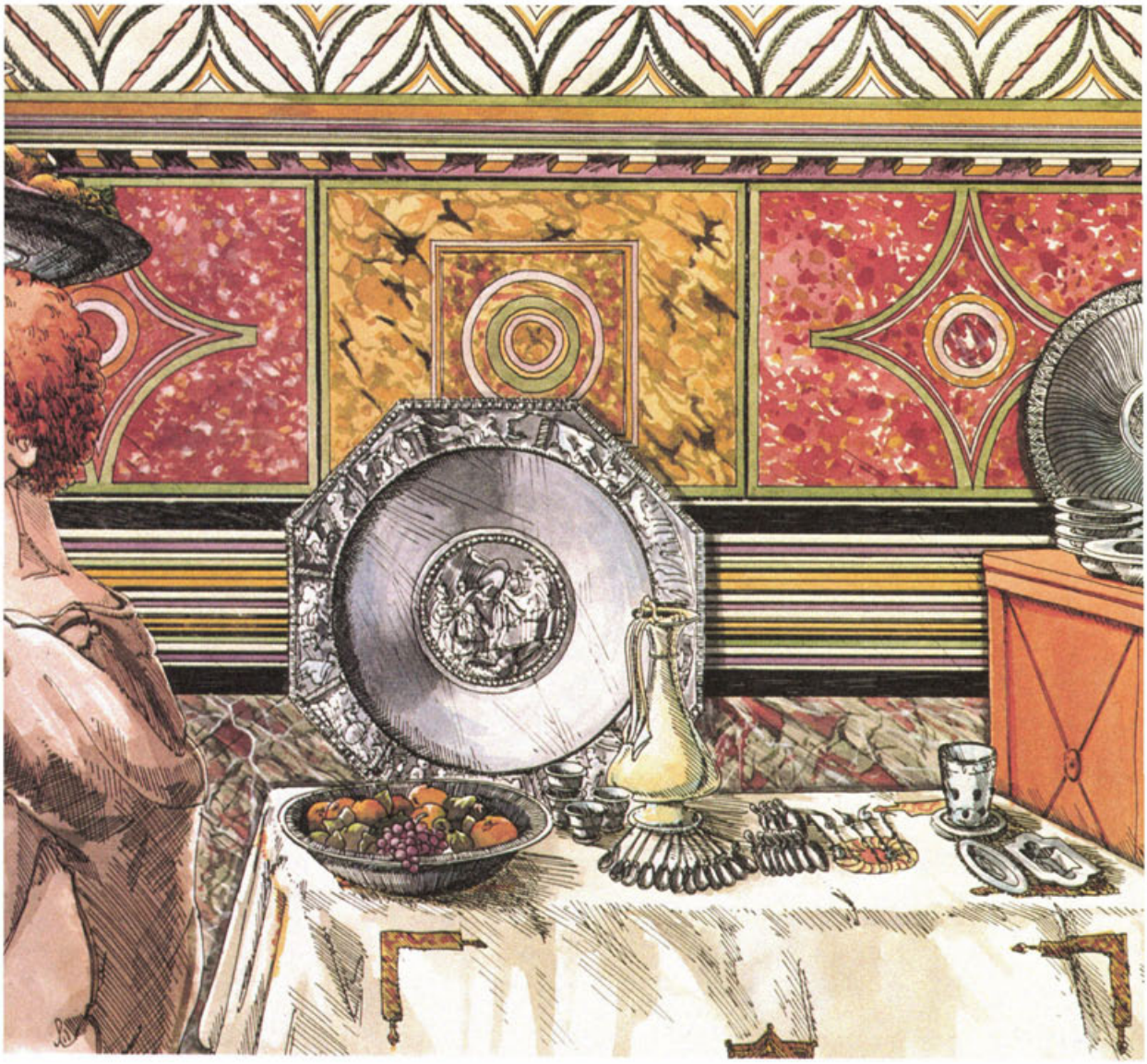
Sie kommen tatsächlich, und alles geht drunter und drüber. Was mit dem reichen Römer geschieht, weiss niemand. Wurde er erschlagen? Oder ist er geflohen und konnte dann nicht nach Kaiseraugst zurückkehren? Vielleicht aber hat er den Überfall unbeschadet überstanden und liess seinen vergrabenen Silberschatz an Ort und Stelle – den Alamannen ist ja nicht zu trauen. Später starb der Mann, so lässt sich vermuten, an einem Unfall oder einer rasch verlaufenden Krankheit . . . und niemand erfuhr von seinem Versteck. Jedenfalls bleiben die wertvol-

len Gegenstände aus Edelmetall in ihrem «Tresor» unter der Erde, viele Jahrhunderte lang.

Die Römerherrschaft geht zu Ende, es folgen die Völkerwanderungszeit, das Mittelalter, die Neuzeit... Die Alamannen waren wieder über den Rhein gezogen, diesmal endgültig, und hatten sich im Gebiet der deutschsprachigen Schweiz niedergelassen – auch um Kaiseraugst. Bis nach dem Zweiten Weltkrieg bleibt das Dorf eine Bauernsiedlung. Dann aber wandelt es sich rasch zu einem städtischen Vorort von Basel. Und noch immer ahnt niemand etwas vom Silberschatz an der Mauer des alten Römerkastells.

Zuerst der Trax und spielende Kinder

Der 27. Dezember 1961, ein Mittwoch, ist in Kaiseraugst kühl und regnerisch. Auf nassem Boden wühlt sich ein Trax durchs Gelände der einstigen römischen Befestigung. Hier soll eine Sportanlage entstehen. In



der Erde, die er umpflügt, bemerkt der Traxführer ein schmutziges Stück Metall. Er denkt, es sei ein Blech, wie es die Coiffeure früher (und zum Teil noch heute) vor ihrem Laden hängen haben. Er schenkt dem Vorfall keine weitere Bedeutung. Haarscharf hat der gute Mann die Chance verpasst, Finder des Silberschatzes von Kaiseraugst zu werden! Es ist sein letzter Tag auf der Baustelle. Anschliessend bleiben die Arbeiten für etliche Wochen eingestellt.

Am 16. Januar 1962 tummelt sich der zwölfjährige Niklaus auf dem Bauplatz. Auf Buben üben solche Orte ja eine magische Anziehungskraft aus. Da entdeckt er eine Anzahl plattenförmiger Gegenstände. Hier liegt eine... und da... und dort drüben... Etwa ein Dutzend sind verstreut über die Fläche, welche der Trax vor drei Wochen aufriss. Offenbar hat sich inzwischen niemand dafür interessiert. Niklaus trägt die Platten zusammen und schichtet sie auf einen Haufen. Einige muss er mit

Von der Südwestecke des Kastells von Kaiseraugst ist heute noch diese mächtige Ruine zu sehen.
Frau Marie Schmid-Leuenberger mit der Meerstadt- und der grossen Platte. Am Boden die Nielloplatte.
Rechts: Weinsiebchen und Toilettgerät.

sanfter Gewalt aus dem gefrorenen Boden lösen. Das schönste Stück nimmt er mit. Es ist eine rechteckige Platte von 45 cm Länge, 30 cm Breite und gut 2 kg Gewicht. «Ich erinnerte mich sofort, in Papis Büchern etwas Ähnliches gesehen zu haben», erzählt Niklaus. «Deshalb dachte ich, es könnte sich um Gegenstände aus der Römerzeit handeln.»

Pech für den Lehrer

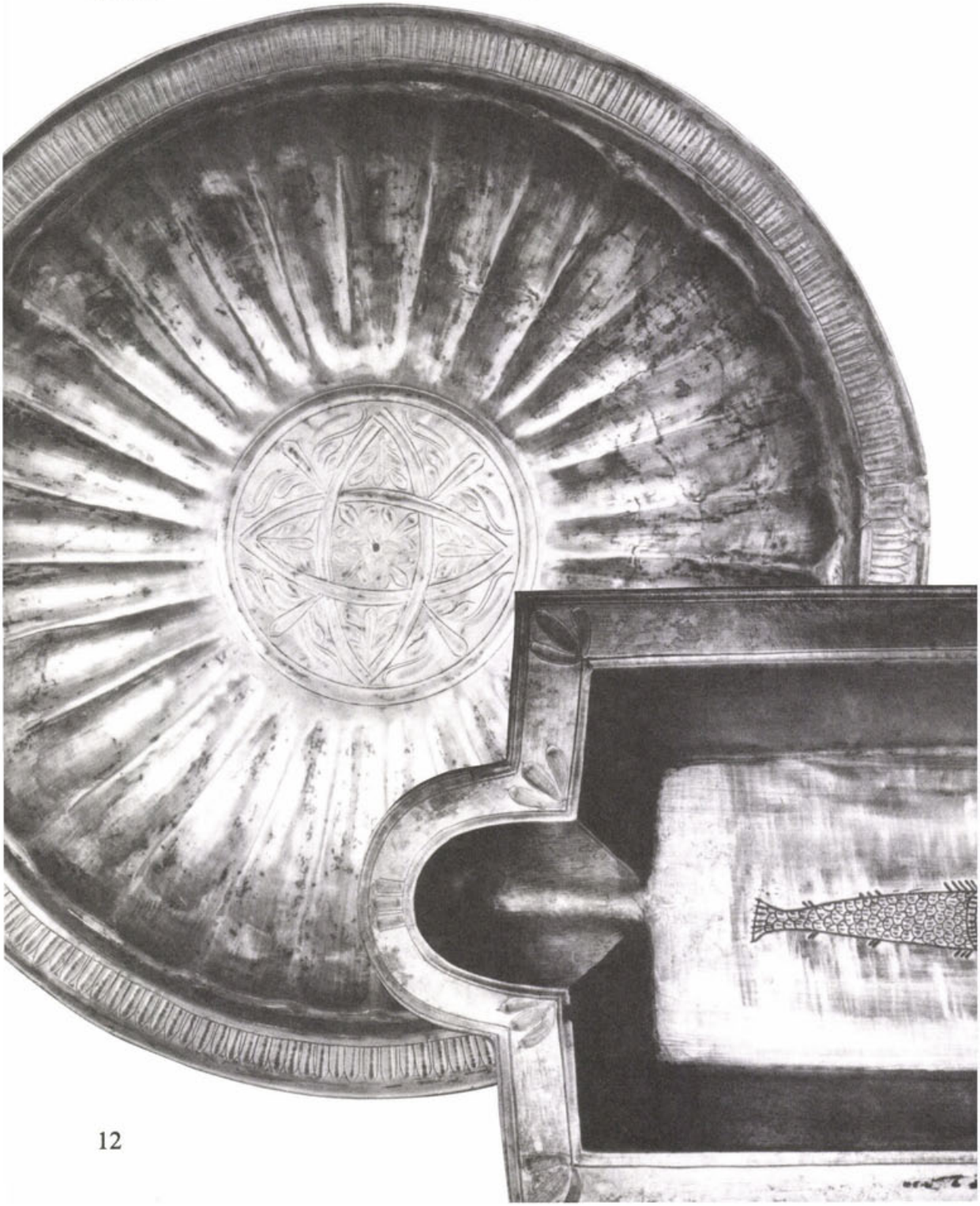
Wer wüsste besser Bescheid über die Römer als der Lehrer? Schliesslich lebt man hier in Kaiseraugst an historischer Stätte, gleich gegenüber von Augst, dem einstigen Augusta Raurica. Doch Fehlanzeige! «Das ist altes Blech, wirf es in die Abfallgrube», sagt der Schulmeister. In weitem Bogen fliegt das Stück in den Müll. Noch weiss Niklaus nicht, dass er da zwei Kilo antiken Silbers wegschmeisst – und der Lehrer nicht, dass er die grösste Blamage seines Lebens einfängt!

Am nächsten Sonntag, dem 21. Januar, unternimmt die Familie Hauser einen Sonntagsspaziergang. Sie kommt auch am Bauplatz für die neue Kaiseraugster Sportanlage vorbei. Vater Hauser erinnert sich: «Plötzlich entdeckte mein siebenjähriger Jakob einige sonderbare Bleche, halb mit Erde bedeckt, die wie alte Autobestandteile ausschauten. Insgesamt lagen zehn bis zwölf runde, flache Metallgegenstände auf einem Haufen. Das grösste Stück schleppte mein Bub nach Hause. Während wir uns an der Fundstelle aufhielten, gingen dauernd Spaziergänger an uns vorbei. Einige schauten grinsend zu uns herüber. Offenbar waren sie daran gewöhnt, dass sich dort Leute als Schatzsucher betätigten.»

Auch die Wirtin des nahen Restaurants Löwen bemerkt den Vorfall. Sie zieht die Stiefel an und stapft

Mit dem Tafelsilber werden Speisen zu einem römischen Gastmahl aufgetragen.

durch den Morast zur Stelle, wo die Metallplatten liegen. Fünf davon rafft sie zusammen und lässt sich auch nicht beirren, als ihr Mann spottet: «Marieli, suchst du das Goldene Kalb?» Rasch verstaut die «Löwen»-Wirtin ihre Beute im Waschhaus und eilt wieder in die Küche – schliesslich warten 90 Bankettgäste auf das Festessen.

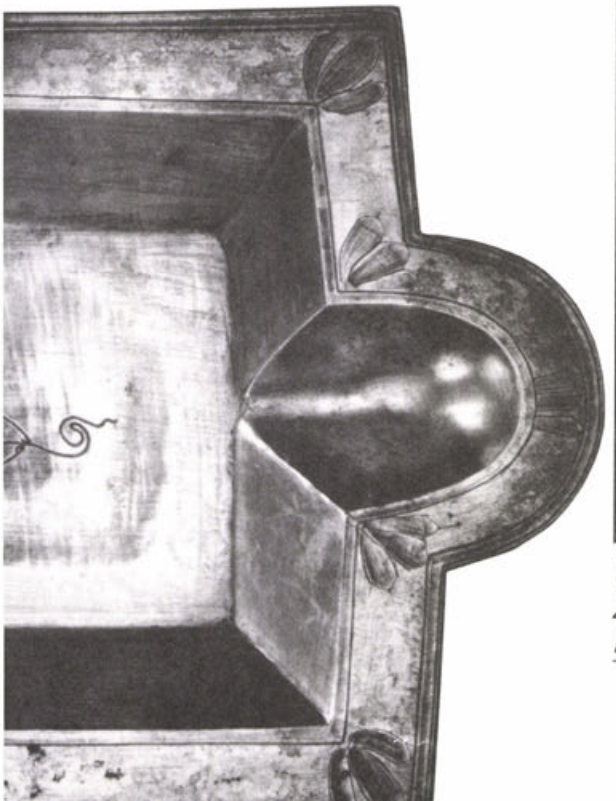


Das «Blech» ist heute im Museum

Vier Wochen lang geschieht nichts. Dann, am 19. Februar, wiederum einem Sonntag, schaut sich ein Amateur-Archäologe die Stelle beim Kaiseraugster Römerkastell an, wo nun der Sportplatz gebaut wird. Vielleicht haben die Maschinen einige alte Ziegel zutage gefördert, denkt er. Doch wie er sieht, dass da am Boden römisches Silbergeschirr herumliegt, traut er seinen Augen kaum. Sofort alarmiert er den Professor Rudolf Laur, einen Spezialisten für Funde aus der Römerzeit.

In den nächsten Tagen gelingt es den Fachleuten, den Silberschatz von Kaiseraugst sicherzustellen. Sie suchen sorgfältig den Boden ab, sie durchwühlen die Deponie, wo ein Teil des Erdreichs hingeschüttet wurde, sie bergen das von Niklaus weggeworfene Stück aus der Abfallgrube. Dann besuchen sie die Familie Hauser und die «Löwen»-Wirtin. Auf diese Weise kommen insgesamt 68 Haushaltgegenstände aus Silber zusammen: Platten, Schüsseln, Schalen, Becher, Becken, Löffel. Ausserdem finden sich 186 Münzen. Heute ist der Schatz im Römermuseum von Augst, einem rekonstruierten Haus aus römischer Zeit, ausgestellt. Ein Besuch lohnt sich, wie gesagt.

Niemand weiss, ob der Schatz vollständig erhalten geblieben ist oder ob einzelne Stücke weggekommen sind. Schliesslich lag das Silberzeug von unschätzbarem Wert fast zwei Monate lang offen am Boden herum. Wer hierzulande auf Schatzsuche gehen will, braucht also gar nicht unter Lebensgefahr in finsteren Stollen herumzukriechen. Vielfach mag es genügen, beim Spielen oder auf dem Sonntagsspaziergang die Augen offenzuhalten!



Wem gehört der Fund?

Archäologische Entdeckungen gehören nicht dem Finder, sondern der Öffentlichkeit. Wer also römische Ziegel, Scherben, Statuen und Münzen oder Gegenstände aus dem Mittelalter (Waffen!) findet, muss diese dem Kantonsarchäologen abliefern. Das ist auch vernünftig so, denn auf diese Weise können alle Leute die Fundstücke im Museum anschauen. Auch im Zweifelsfall lohnt es sich, die vermeintlichen Schätze einem Fachmann zu zeigen.

Text: Franz Auf der Maur
Zeichnung: Verlag Aare
Fotos: Römermuseum Augst

Römerbuben als begeisterte Steinsammler:

Was ist mit dieser Muschel los?

Vor 1800 Jahren, außerhalb der Stadt Augusta Raurica: Die beiden Römerbuben Olus und Fuscinus haben Versteinerungen entdeckt.

Olus und Fuscinus sind zwei Römerbuben. Ihr Vater Fuscus ist Sklave eines reichen Römers in der Stadt Augusta Raurica (heute Augst im Kanton Baselland). Olus – sein Name bedeutet soviel wie «Küchengemüse» – ist zehnjährig, sein älterer Bruder Fuscinus («der kleine Dunkle») ist schon vierzehn.

Die beiden spielen am liebsten zusammen außerhalb der Stadt am Flüßchen Ergolz, und sie streichen oft stundenlang am Ufer entlang flußaufwärts, wo sie, von den Erwachsenen ungestört, auf Entdeckung gehen können.

Als sie sich eines Tages besonders weit von der Stadt entfernen und auf den Felsen am Flußufer herumklettern, findet Olus plötzlich einen seltsam geformten Stein.

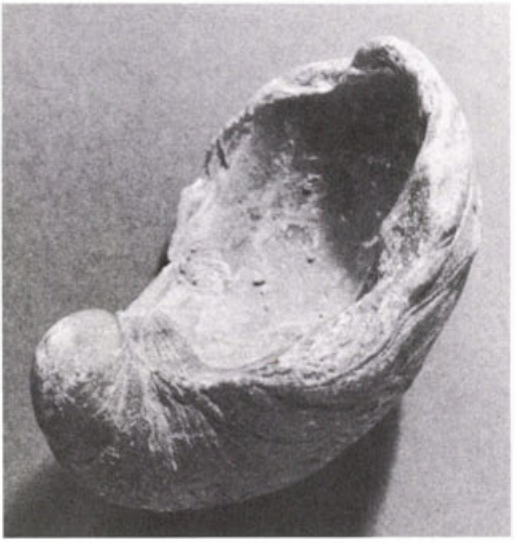
«Wart mal, Fuscinus, ich muß dir was Sonderbares zeigen!» ruft er, denn er vermag kaum, mit dem Eiltempo des älteren Bruders Schritt zu halten.

«Du siehst wohl wieder einmal Gespenster, Kleiner», meint Fuscinus und hält gelangweilt inne. Doch was ihm Olus aufgeregt zeigt, fasziniert auch ihn: Er hält einen Stein in der Hand, der aussieht wie eine Schnecke oder eine Muschel – doch sie ist vom selben Stein wie die Felsbank, auf der die Brüder gerade stehen.

«Das verstehe ich nicht», meint Fuscinus, «das sieht ähnlich aus wie eine der Austernmuscheln, die der Herr unseres Vaters an großen Festtagen ißt. Doch dies hier ist aus Stein und viel härter und schwerer als die stinkenden Austernschalen, die wir oft aus dem Speisesaal wegräumen müssen. Wer mag das wohl so geformt haben? Ob einer unserer vielen Götter dahintersteckt?»

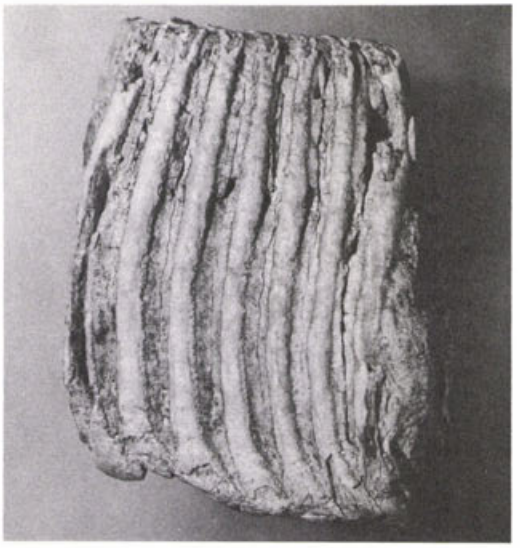
Die Buben konnten sich keinen Reim auf ihren Fund machen, aber er begeisterte sie so, daß sie ihn nach Hause in die Stadt brachten. Irgendwann einmal ging die Versteinerung später verloren und geriet in den Boden des Stadtviertels.

Im März 1968, also 1800 Jahre später, haben Archäologen bei der Untersuchung der römischen Ruinen in Augu-



Versteinerte Greifenschnabelmuschel aus Augusta Raurica. In den Ausgrabungen hat man viele solcher Versteinerungen entdeckt, die einst von den Römern gefunden und mit nach Hause gebracht wurden. Unsere Geschichte mit Olus und Fuscinus ist aber frei erfunden.

Zur Abbildung auf der folgenden Doppelseite:
Die Ausgrabungen bei den römischen Ruinen in Augusta Raurica förderten auch Versteinerungen zutage. Die Römer mußten also schon damals originelle Gegenstände und merkwürdige Funde gesammelt und aufbewahrt haben.



Versteinerter Backenzahn eines Mammuts (etwa 10000 bis 15000 Jahre alt). Er wurde schon von den Römern im Rheinkies unterhalb der Stadt Augusta Raurica entdeckt und sorgfältig aufbewahrt.

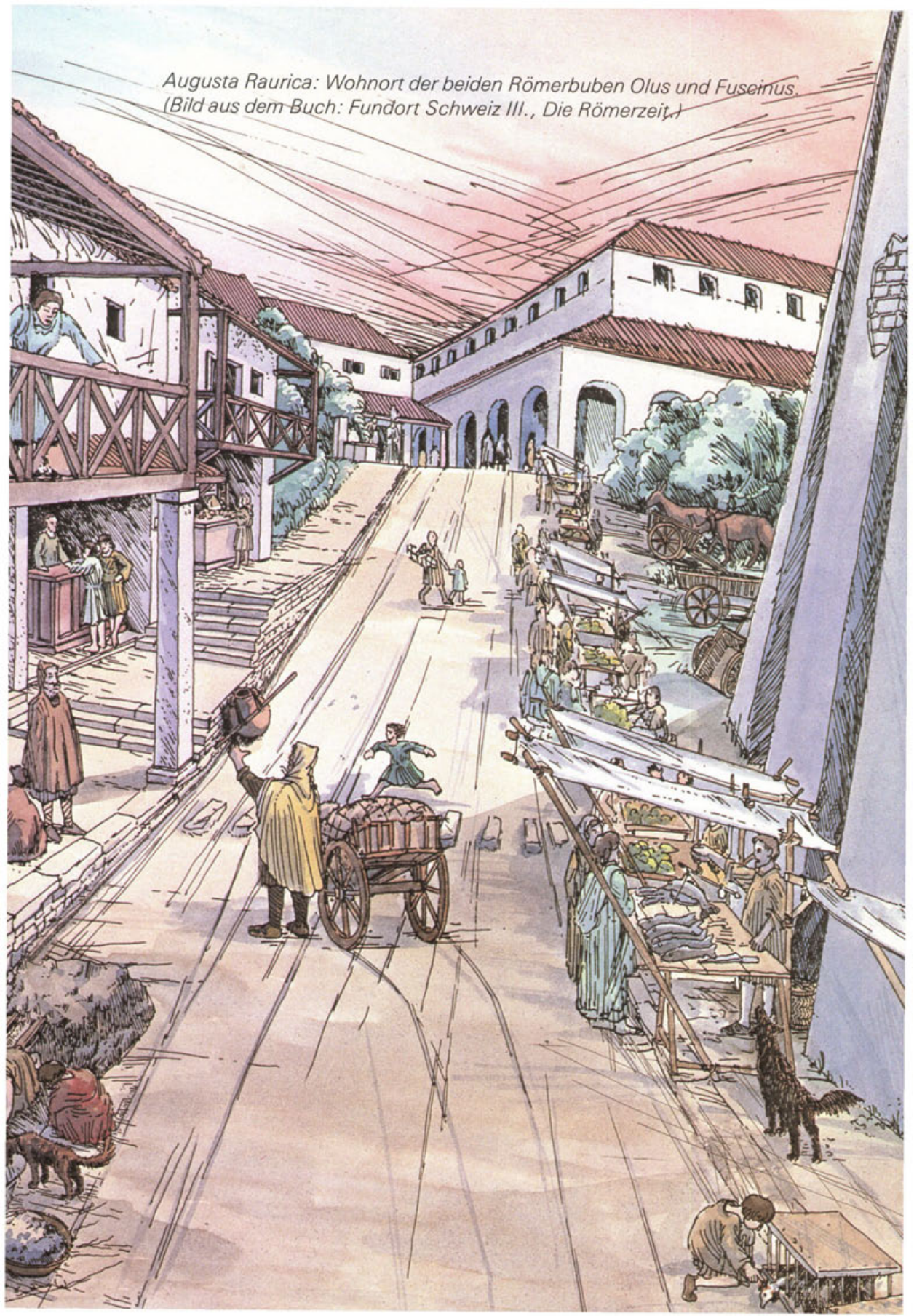
Der Grabstein der beiden Römerbrüder Olus und Fuscinus aus Augusta Raurica. Die lateinische Inschrift lautet (ausgeschrieben):
Olus annorum XII
et Fuscinus annorum
XVI Fusci fili
hic siti sunt.
Auf deutsch bedeutet das: Olus, im Alter von 12 Jahren, und Fuscinus, im Alter von 16 Jahren, Söhne des Fuscus. Hier liegen sie begraben.
Der Inschriftstein ist heute in der Außenmauer des Römermuseums in Augst eingemauert.

sta Raurica die Versteinerung wieder ausgegraben. Sie liegt heute im Römermuseum in Augst, zusammen mit vielen anderen Versteinerungen und merkwürdigen Dingen. Denn die Römer haben oft originelle Gegenstände gesammelt und im eigenen Haus aufbewahrt. Den Bergkristallen schrieben sie sogar magische Bedeutung zu.

Das Augster Römermuseum birgt noch eine ganze Menge solcher Kuriositäten: ein großes Stück Bergkristall, eine keltische Brosche (sie war schon zur Römerzeit einige hundert Jahre alt), eine Steinbeilklinge aus der Jungsteinzeit (sie war als 3000jährige Rarität schon von den Römern aufgelesen worden), einige Tropfsteine aus Höhlen und sogar einen kleinen versteinerten Mammutzahn, den die Römer im nahen Rheinkies ausgegraben und in einer Werkstatt aufbewahrt haben!

Im Römermuseum in Augst kannst du den Grabstein der Brüder Olus und Fuscinus besichtigen, die zwei Jahre nach unserer erfundenen Geschichte im Alter von zwölf und sechzehn Jahren gestorben sind.

Text: Alex R. Furger
Fotos: Römermuseum Augst (L. Berger, O. Pilko, E. Schulz)
Illustrationen: Marc Zaugg



Augusta Raurica: Wohnort der beiden Römerbuben Olus und Fuscinus.
(Bild aus dem Buch: Fundort Schweiz III., Die Römerzeit.)

RÖMER-ZEITUNG

FÜR SCHÜLER VON SCHÜLERN

4. Klasse Bühlmann
Schulhaus Mösli
3072 Ostermundigen

VORWORT

Liebe Zeitungsleser

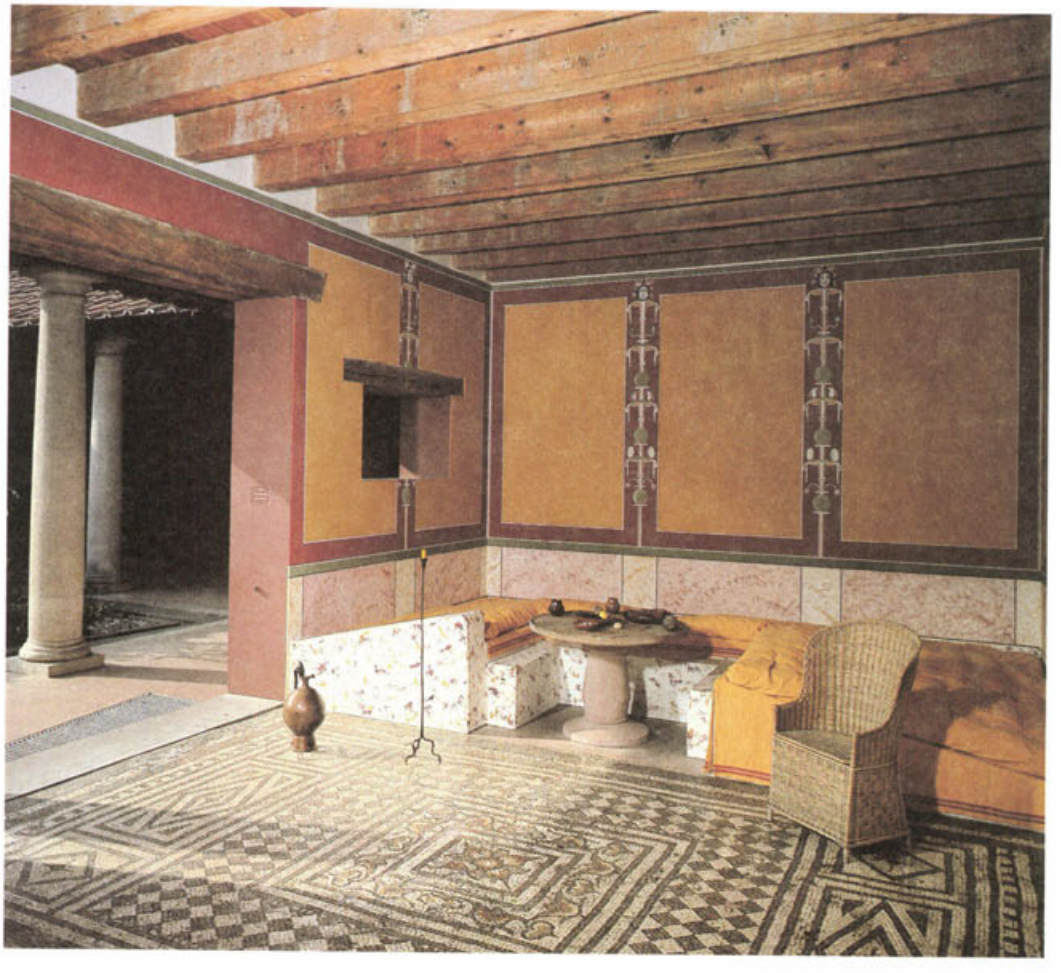
Ihr wisst sicher nicht, wie diese Schülerzeitung entstanden ist. Also, das ging so: Unsere Klasse hatte schon eine recht lange Zeit in der Geschichte das Thema Römer behandelt. Zum Abschluss besuchten wir das Römermuseum in Augusta Raurica. Daes uns sehr gefallen hat, kamen wir auf die Idee, eine Römerzeitung zu schreiben. Hoffentlich habt Ihr Spass daran!

Beatrice Hardegger

Was wir mit der Zeitung verdienen, schicken wir nach Augusta Raurica für die Einrichtung des Römerhauses.

ESSZIMMER

Von der Küche aus gelangte man ins Esszimmer. In der hinteren Hälfte des Raumes befand sich das dreiteilige Sofa (triclinium). Die reichen Römer lagen nämlich beim Essen!

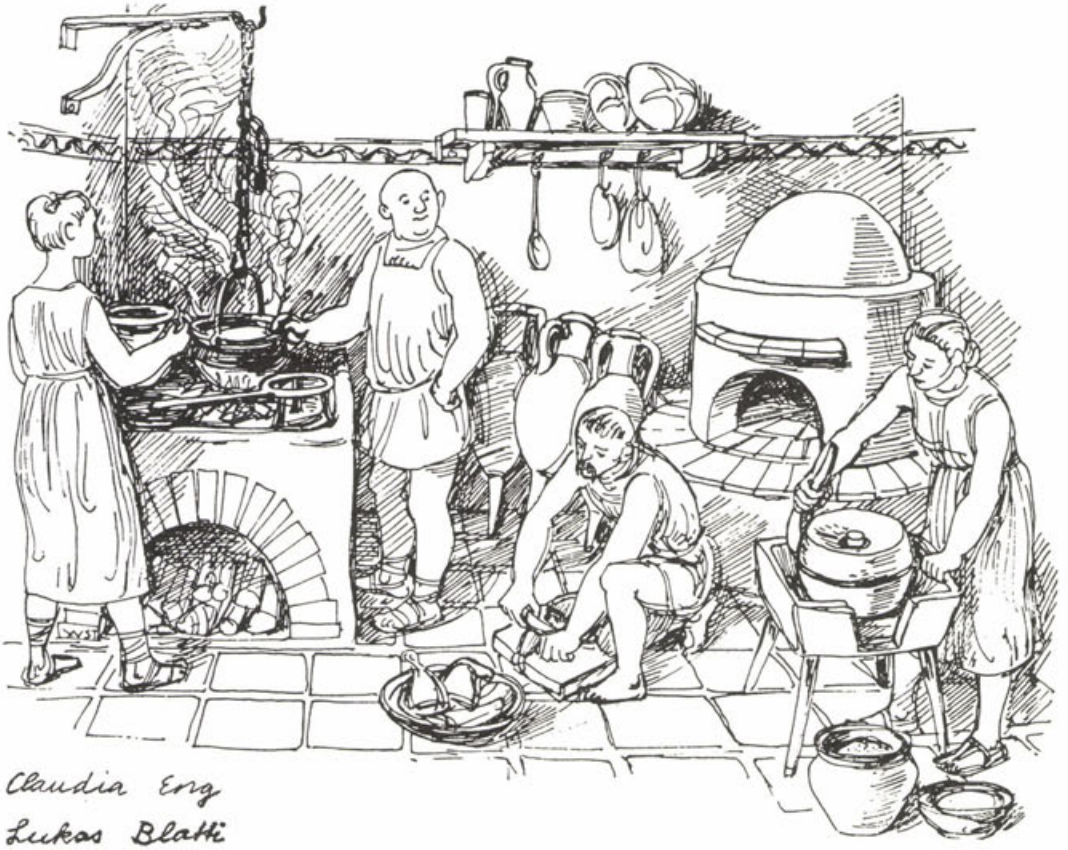


Wegen des Sofas trägt das Speisezimmer den Namen tridinium. In den vornehmen Esszimmern waren die Wände bemalt. Fast immer wurden Geschichten dargestellt. Wenn der Besitzer des Hauses reich war, liess er am Fussboden ein Mosaik erstellen. Das tridinium wurde mit Öllämpchen beleuchtet. Als Heizung diente auf einem Gestell eine metallene Schale, die mit glühender Holzkohle gefüllt war. Sie verbreitete eine schwache Wärme im kalten Raum. Im Winter schlossen die Bewohner die Öffnung gegen das Atrium zu mit Brettern oder Tüchern.

Marcel Bieri
Christian Hanus
Michael Finger

Die Küche

Die Küche war ein russiger Raum. Es arbeiteten ein paar Sklaven darin. In einer Ecke stand ein Backofen. Auf dem Eisenrost, der auf dem Herd stand, brodelte in einem dickwandigen Kochtopf aus Ton ein dampfender Brei. An einer Kette hing ein Bronzekessel über der Feuerstelle. Darin köchelte das Essen. Die Magd zerrieb in der Reibschale Kräuter zu einer Sauce. Auf den grossen Silberplatten wurde den Herrschaften das Essen serviert.



Claudia Erg
Lukas Blatti
René Müller

Das Römische Menu

Zur Vorspeise wird ein weiches Ei gereicht und mit dem Silberlöffel gegessen. Als Hauptspeise folgen Austern aus der Nordsee und gekochter Schweinsfuss mit spanischen Oliven in Weinessig. Zum Fleisch werden Datteln an süssaurer Sauce und Brot serviert. Als Dessert gibt es frische Feigen, Trauben, Pfirsiche und Äpfel aus eigener Anpflanzung. Aus der Bronzekanne wird Wein in die Tonbecher geschenkt.

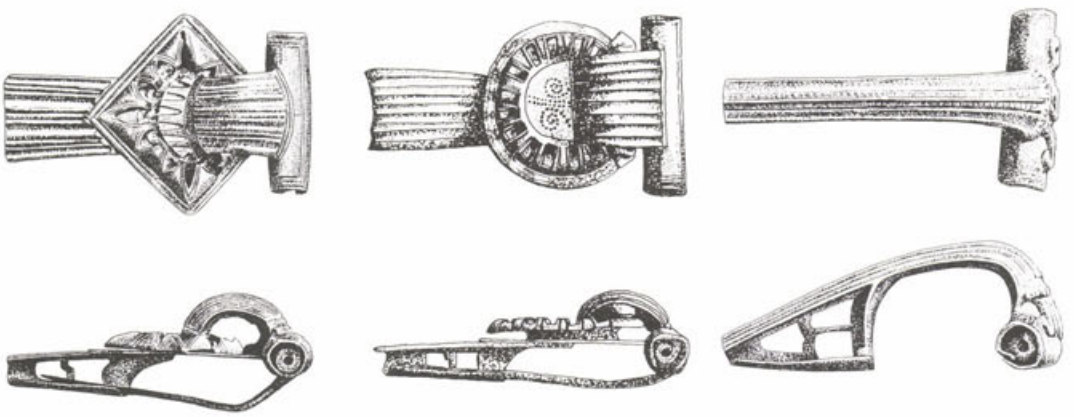
Claudia Erny Lukas Blatti René Müller

Thema:

Schmuck

Die Römer verfertigten schon damals kunstvollen Schmuck. Sie trugen ihn aus Freude an seiner Schönheit und zum Zeigen ihres Reichtums. Der Schmuck bestand aus Bronze, Email, Glas, Silber und Gold.

Die Leute hatten schon damals ihre Mode. Zuerst zogen sie die Tunika an, danach die weit wallende Toga.



Sara Wegmüller
Markus Aegerter
Torsten Millich

Kleider + Frisuren

Kleider: Die reichen Leute zogen über die **Tunika** eine **Toga**. Die Armen und die Sklaven trugen nur eine **Tunika**. Die vornehmen Männer trugen weisse **Kleider**.

Die **Toga** war ca. 8 m lang und etwa 1 m 50 cm breit. Die Römer wickelten die lange **Toga** um ihren Körper, so dass es einen Mantel gab.

Frisuren: Sie konnten mit ihren **Haaren** die unwahrscheinlichsten **Frisuren** formen.

Die Frauen machten aus ihren **Haaren Kronen** und **Zöpfe**. Die Männer hatten zum Teil **lockiges** und **dickes Haar**.

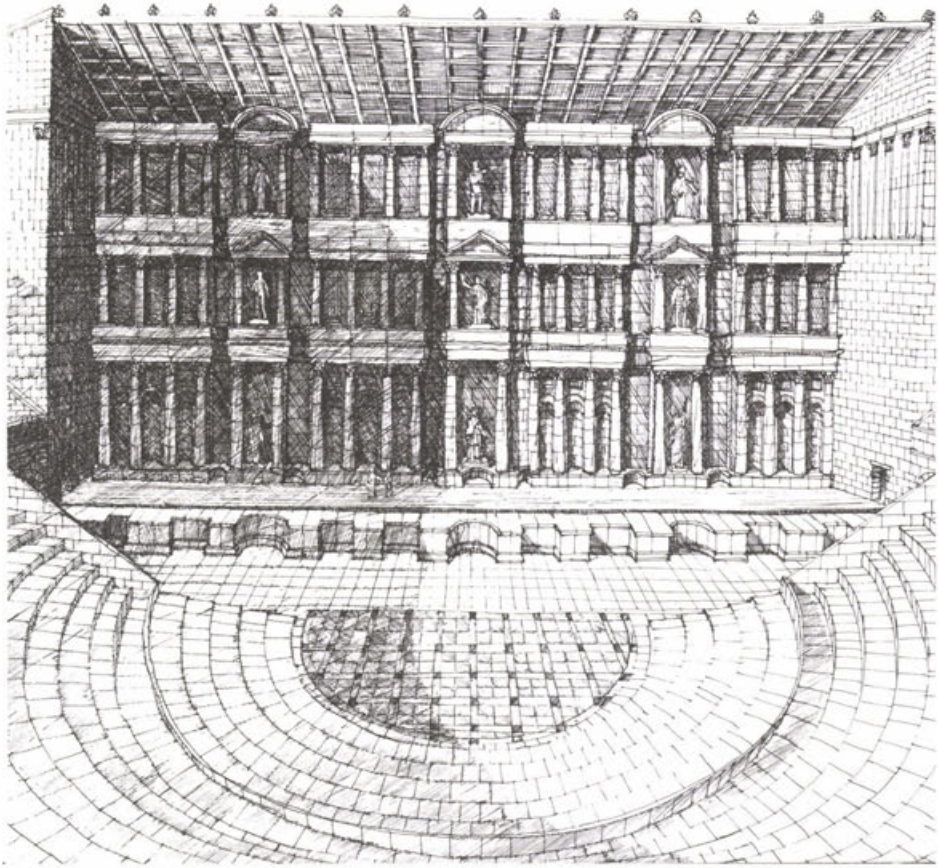
Auf diesen Münzen seht ihr ein paar **Frisuren**:

Andrea Friebel
Beatrice Hardegger

IM THEATER

Die Römer gingen sehr gerne ins Theater, weil es fröhliche Sachen zu sehen gab. Die Schauspieler trugen Masken. Sie spielten lustige Theaterstücke oder zauberten etwas vor. Ihre Zuschauer schrien und lachten gerne. Im Winter wurde nicht gespielt. Das Theater hatte nämlich kein Dach. Alles war im Freien.

Dominik Müller

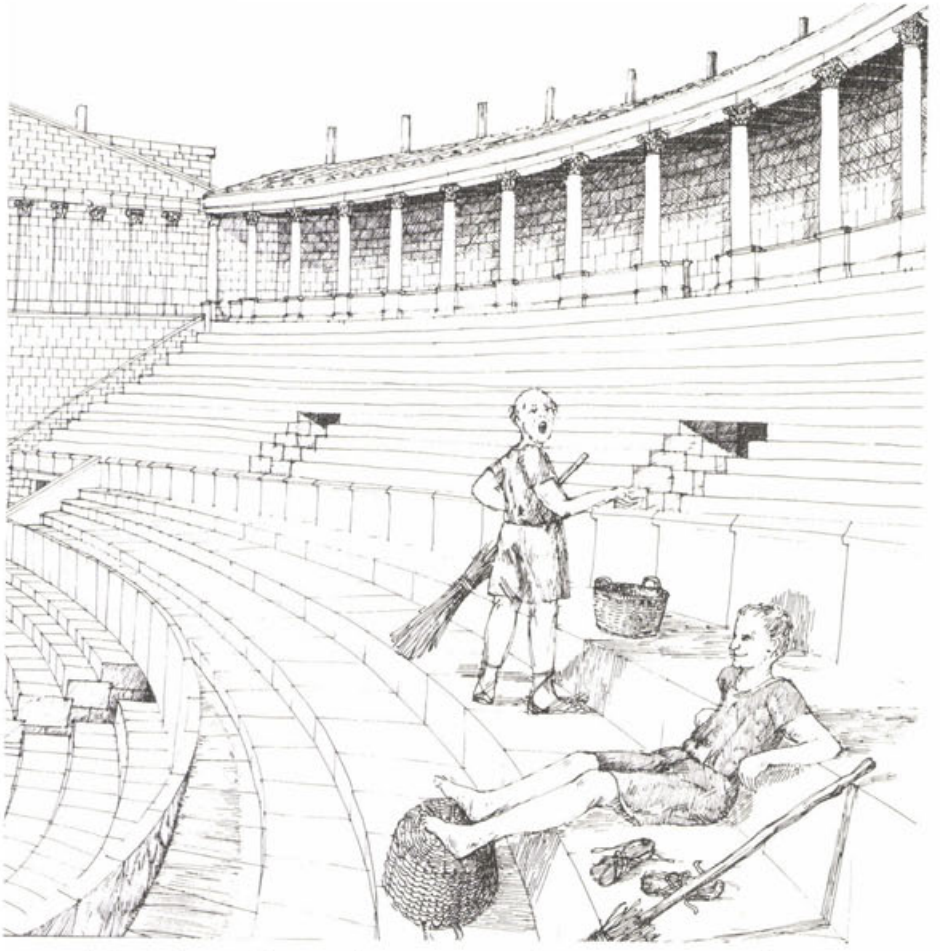


Die Putzmannschaft im Theater.

Wenn die Theaterstücke fertig aufgeführt und die vergnügten Zuschauer nach Hause gegangen sind, dann kommen die Sklaven, um das Theater zu putzen.

Einer der Sklaven reklamiert: Was die Leute immer alles liegen lassen!

Jetzt beginnt die Arbeit. Sie schrubben und fegen die Sitzstufen.



Weil sie stundenlang putzen, werden sie auch einmal müde. Sie lassen sich auf einer der Treppenstufen nieder und ruhen die schmerzenden Glieder aus.
Doch sie wollen sich dabei nicht erwischen lassen. Wenn der Meister kommt, hopp! schon sind sie wieder auf den Beinen und putzen weiter.
Erst wenn die Stufen fertig geputzt sind, gehen sie heim.

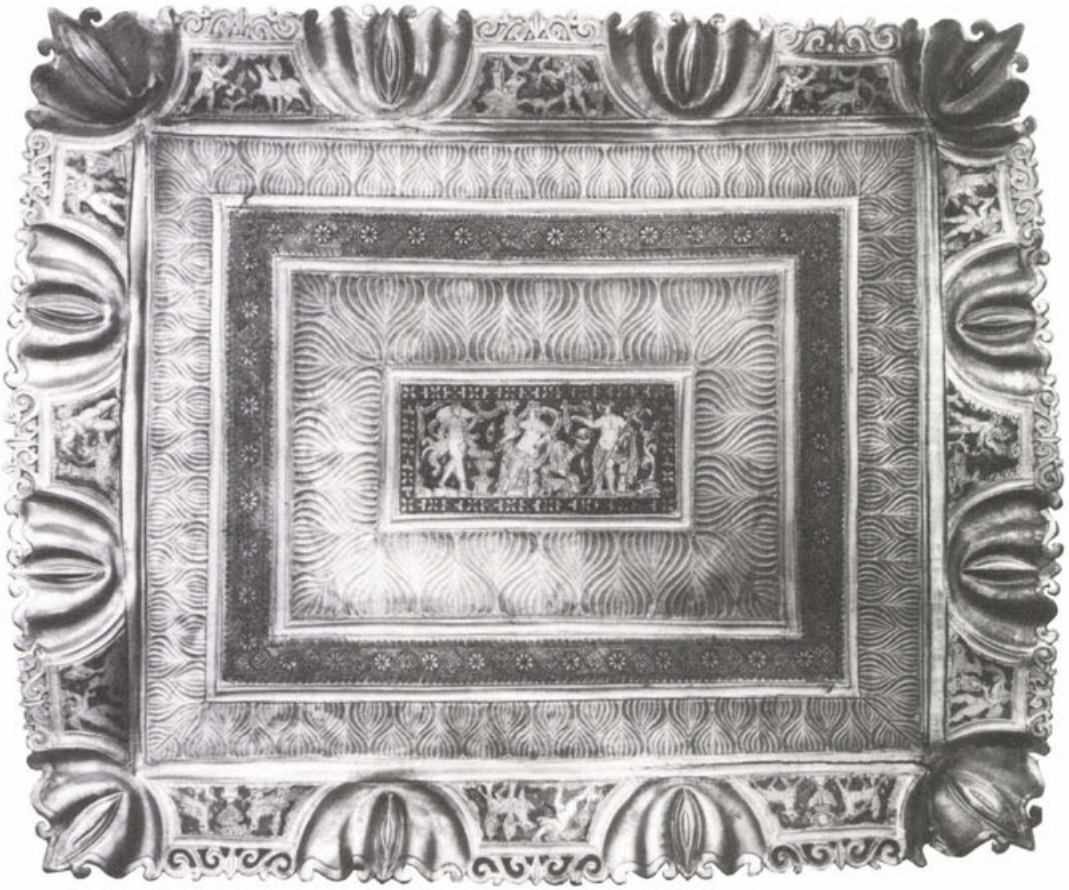
Bettina Ledergerber
Manuela Beyeler

Silberschatz

Wie fand man den Silberschatz?

Ende Dezember 1961 begann ein Trax-führer in Kaiseraugst mit der Arbeit am Bau eines Turnplatzes. Er fuhr mit der Baggerschaufel tief in den Boden und riss dabei einen Silberschatz aus seinem Versteck. Schon kurz nach dem Arbeitsbeginn streikte der Trax. Es gelang dem Führer nicht, ihn zu reparieren. Dann fing es an zu schneien. Bald hatte eine dicke Schneeschicht alles unter sich begraben. Als der Schnee wieder schmolz, kamen grosse Silberplatten ans Licht. Einige waren von der Maschine stark beschädigt worden, andere waren noch unversehrt. Fredy, ein Knabe, der nebenan zur Schule ging, sah ein merkwürdiges, graues Ding im Boden stecken. Er zog es heraus und hielt eine wundervolle, grosse Platte aus Silber mit vergoldeten Figuren in den Händen.

Fredys Lehrer erklärte aber, die Platte sei nichts Besonderes. Er könne sie wegwerfen. Fredy warf sie in eine Abfallgrube. Man fand später noch mehr Silberteller und silberne Löffel. Und erst die Münzen! Es waren 185 Stück, alle mit den Köpfen von römischen Kaisern verziert.



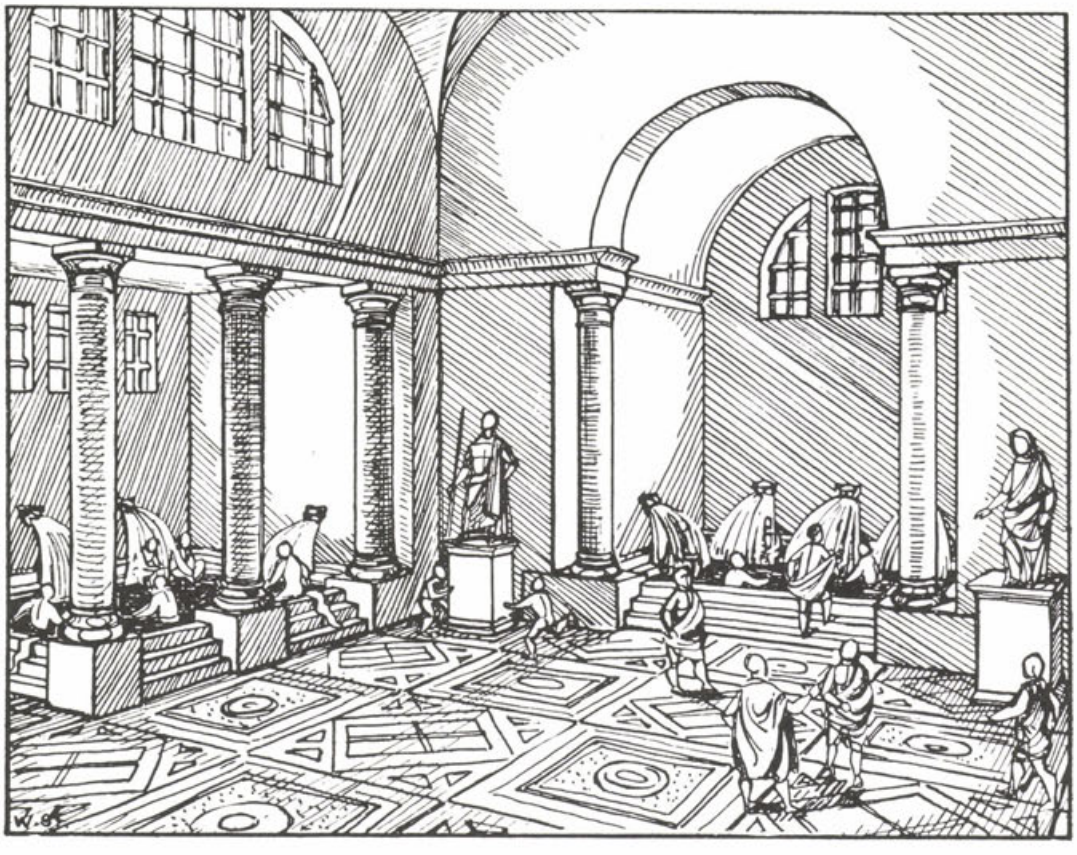
Sonja Feuz
Dominik Müller
Fausto De Siena
Kilian Steck

Im Bad

Wir schauen jetzt zwei römischen Mädchen zu, wie sie ins Tepidarium (lauwarmes Bad) steigen. Die zwei Kinder springen vergnügt ins Wasser. Jetzt beginnt ein richtiger Krieg. Sie bespritzen sich gegenseitig.

Die Mädchen kreischen vor Vergnügen, bis der Abwart kommt und mit ihnen schimpft.

Wenn ihr noch einmal laut seid, dann schmeisse ich euch hinaus!

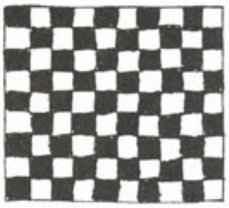


Abwechlungsweise springen sie ins Caldarium (heisses Bad) und ins Frigidarium (kaltes Bad). Erst nach einer Weile gehen sie nach Hause.

Manuela Beyeler
Beatrice Gramm
Fränzi Jakob
Monika Tschirren

DAS MOSAIK

Zuerst mussten die Römer Steine suchen. Dass diese die passende Form bekamen, mussten die Handwerker sie mit Meissel und Hammer zurechtschlagen. Nun konnten sie die Steinchen auf den Boden legen und die Zwischenräume auskitten. Für das Zuschlagen eines Mosaiksteinchens benötigte der Mosaikleger nur etwa 10 Sek. Der Mittelteil des grössten Mosaiks, das in Augusta Raurica gefunden worden ist, zählt mehr als 100'000 Steinchen.

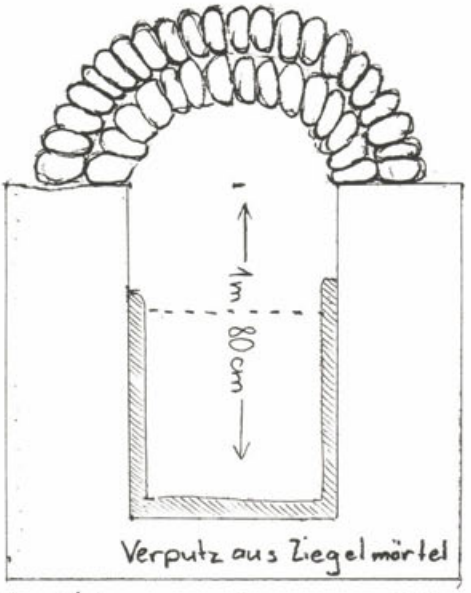


Monika Tschimmen
Erämzi Jakob

Wasserversorgung

Um das Wasser in die Städte zu leiten, bauen die Arbeiter mannshohe, oft kilometerlange Wasserleitungen.

Das Wasser von Augusta Raurica wird in einer 6km langen Leitung von Lausen in die



Stadt geführt. In unebenem Gelände wird die Leitung durch Hügel gezogen oder über Brücken-Aquädukte geleitet.

Die untere Hälfte des Kanals verputzen die Arbeiter mit Ziegelmörtel. Dadurch machen sie ihn wasserdicht.
Vor der Stadt teilt sich das Wasser. In Röhren aus Blei, Ton und Holz fliesst es unter der Strasse zu den Wassertürmen und Brunnen, zu den öffentlichen Bädern oder in die Häuser der Reichen. In unterirdischen Kanälen fliesst das Abwasser in den Bach ausserhalb der Stadt.

Radja Stritzko
Sven Jaussi
Mehmet Sen
Sonja Feuz

Bilder:
Seite 25: aus E. Grauwiller / W. Stäheli, Ruhu der Höhlenbube und andere geschichtliche Erzählungen, 1976[2], S. 74.
Seiten 27 und 29: aus S. Martin / M. Zaugg, Fundort Schweiz 3. Die Römerzeit, 1983, S. 123 und 118.
Seite 30: Tracht nach S. Martin-Kilcher (aus: Jahrbuch d. Schweiz. Gesellsch. f. Ur- u. Frühgeschichte 64, 1981, S. 127, Abb. 17, c).
Seite 32/33: aus D. Macaulay, Eine Stadt wie Rom, Artemis-Verlag, Zürich, 1978[5], S. 102/103.
Seite 36: aus R. Laur-Belart, in: Schweizer Schulfunk 35, 1970, Nr. 10, S. 357.
Rest: Römermuseum Augst (Foto H. Grauwiller, P. Heman, E. Schulz; Zeichnungen O. Garraux)

Kommst du mit?

Ein Stadtrundgang vor 1800 Jahren

Ein schweres, von zwei Ochsen gezogenes Fuhrwerk bewegt sich auf der schnurgeraden Strasse langsam auf das Westtor von Augusta Raurica zu. Auf dem Fuhrwerk sitzen zwei Personen: Lucius, der Geschirrhändler aus *Salodurum* (Solothurn) und sein zehnjähriger Sohn Marius. Marius ist ganz aufgeregt, denn er darf den Vater zum erstenmal auf einer Marktfahrt begleiten. Ob die beiden Strassenpolizisten am Tor sie überhaupt einlassen werden? Doch diese mustern das Gefährt nur kurz und lassen es mit einer Handbewegung passieren.

Schon bei der ersten Strassenkreuzung deutet der Vater nach links, wo am Ende der Strasse die Mauerrundung eines grossen Bauwerks sichtbar wird. «Das ist das Amphitheater», erklärt Lucius dem staunenden Buben, «dort fanden während meines letzten Besuchs Gladiatorenkämpfe statt, die die Bürgermeister zu Ehren des Gottes Apollo veranstaltet hatten.» Aber jetzt muss Lucius seine ganze Aufmerksamkeit dem Verkehr zuwenden. Vorsichtig manövriert er seinen Wagen zwischen den Schrittsteinen durch, eine Art Fussgängerstreifen, auf denen die Leute selbst bei schlechtem Wetter die aufgeweichte Strasse überqueren können, ohne sich die Füsse schmutzig zu machen. Als sie an einem grossen Hotel, der *mansio,* vorüberfuhren, fragt Marius, warum sie nicht hier übernachten würden. «Das geht nicht», antwortet der Vater, «die *mansio* ist nicht für unsereiner, hier steigen die Herren ab, die im Auftrag der Verwaltung unterwegs sind.» Nun will Marius wissen, was das für eine Brücke sei, die sich hinter der *mansio* bis weit vor die Stadt hinaus erstreckt. Auch da weiss der Vater Bescheid: «Das ist die Wasserleitung, siehst du, dort, wo sie im Berg verschwindet, wird das Wasser durch einen mannshohen Tunnel geleitet.»

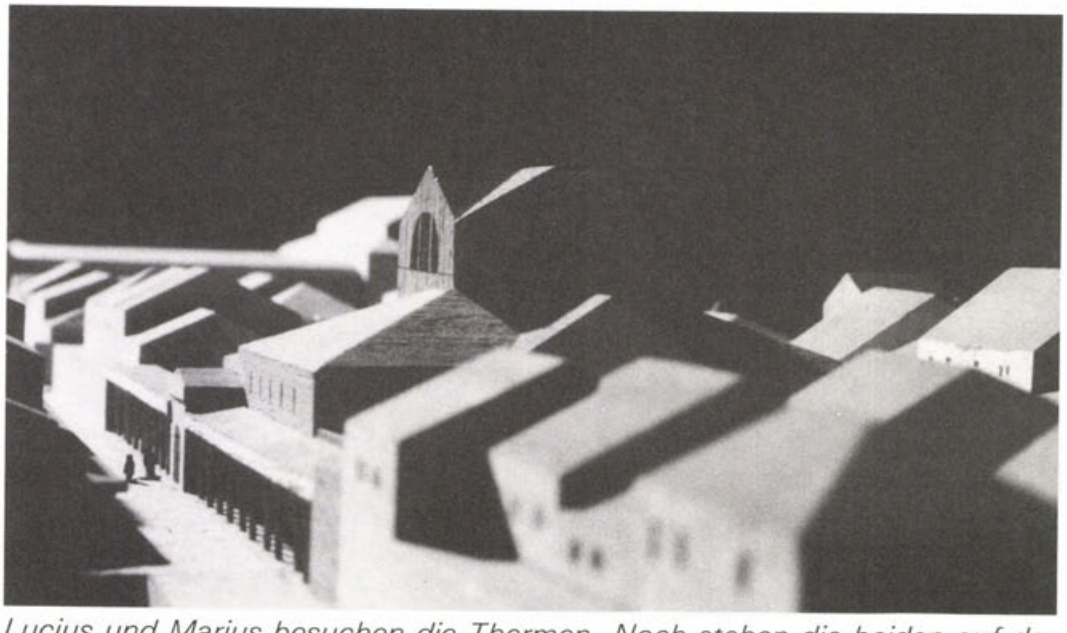
Nicht weit vom Osttor liegt die Herberge des Bellinus, wo Lucius zu übernachten pflegt, wenn er nach Augusta Raurica auf den Markt fährt. Er überlässt die Zügel zwei herbeigerufenen Sklaven und befiehlt ihnen, den Wagen einzustellen und die Ochsen zu versorgen. Der

Durch diese Strasse fahren der Geschirrhändler Lucius und sein Sohn Marius in die grosse Stadt Augusta Raurica ein. Du siehst zwei Personen, wie sie eben über die Schrittsteine steigen, zwischen denen Lucius seinen Wagen mit grosser Vorsicht hindurchmanövrieren muss.

Wirt begrüsst die beiden freundlich und weist ihnen ein Zimmer im Obergeschoss zu.

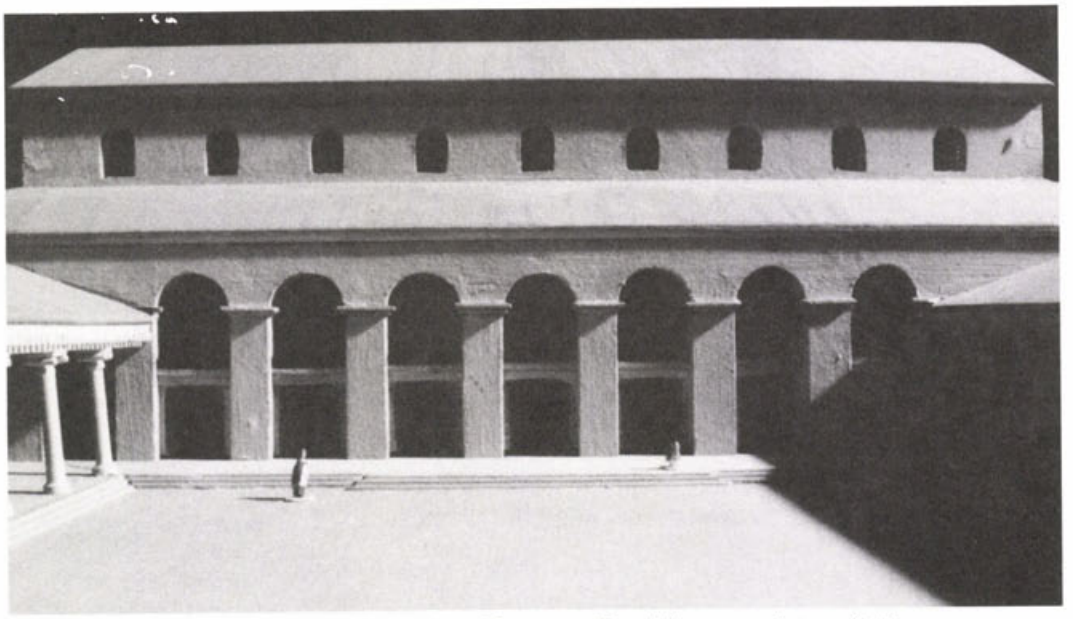
Nachdem sie ihren Durst mit einem Krug Most gelöscht haben, sagt der Vater: «So, jetzt habe ich Lust auf ein Bad. Kommst du mit?» Und ob Marius will! Darauf hat er sich ja besonders gefreut. Sogleich machen sie sich auf den Weg zu den grossen Thermen, den öffentlichen Bädern. Der Hauptstrasse entlang schlendern sie gemütlich durch die Säulenlauben, schauen den Bronzegiessern, Beinschnitzern, Webern und anderen Handwerkern zu, die mit ihren Lehrlingen und Gesellen noch fleissig arbeiten. Was für ein geschäftiges Leben herrscht auf der Strasse!

Am Eingang zu den Bädern bezahlt Lucius einen bescheidenen Eintritt. Sie legen ihre Kleider ab, und dann folgt Marius dem Vater durch die

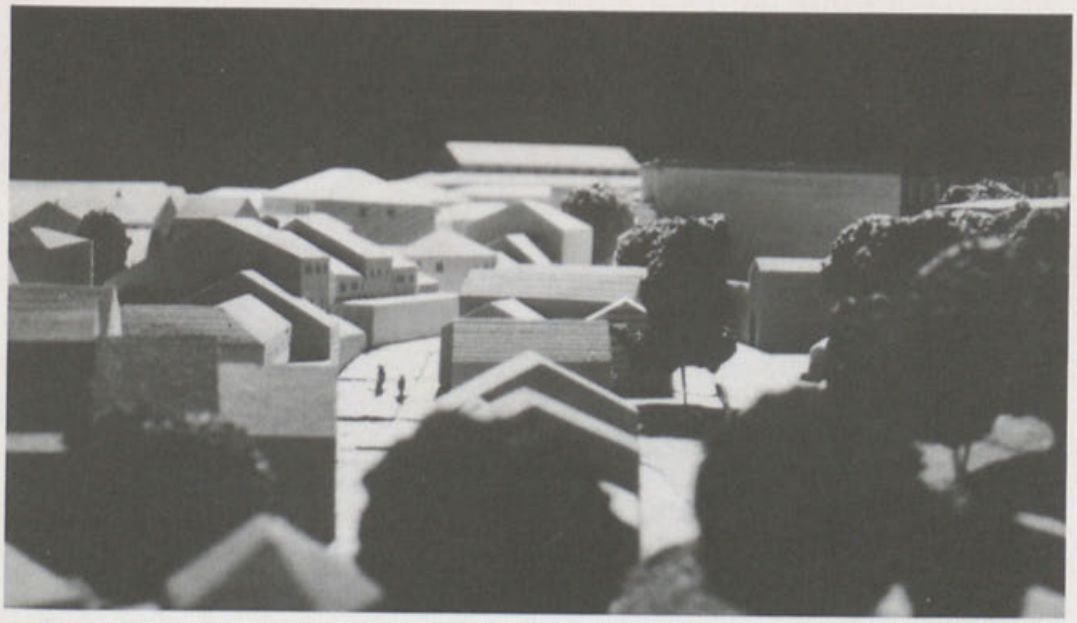


Lucius und Marius besuchen die Thermen. Noch stehen die beiden auf der Strasse vor dem Säulengang mit dem Portal. Im hohen Thermengebäude sind, wie heute im Hallenbad, Badehallen mit Schwimmbecken untergebracht.

verschiedenen Baderäume: vom lauwarmen Bad ins Warmbad und von dort ins Kaltbad. Fröhliches Stimmengewirr, Lachen und Spritzen tönt von überall her. Erfrischt und gut gelaunt verlassen die beiden die Thermen. Sie gehen nicht geradewegs in die Herberge zurück, sondern nehmen den Weg über das *forum.* Marius staunt über die Grösse dieses von langgestreckten Gebäuden umschlossenen Platzes. Die eine Schmalseite wird von der *basilica,* der Markthalle begrenzt, in der sie morgen ihre Ware feilbieten wollen. Am andern Ende des Platzes entdeckt Marius ein freistehendes Gebäude mit einem Säulenumgang, in dem er ganz richtig einen Tempel erkennt. «Er ist dem Göttervater Jupiter geweiht», fügt Lucius hinzu. Vor dem prächtigen Tempel durchgehend, verlassen sie das *forum.* Die Strassen werden nun ruhiger; es gibt weniger Werkstätten und Läden, dafür grössere, gepflegte Stadtvillen. Die beiden spazieren zum nördlichen Rand der Oberstadt und überblicken nun die ganze Unterstadt mit ihren Häusern, Lagerhallen und Handwerksbetrieben. In der Abendsonne leuchten die hellgetünchten Mauern und die roten Ziegeldächer. «Schau dort, Vater, der grosse Fluss! Ist das die Aare?» «Nein, Bub, das ist der Rhein. Rechterhand kannst du die Brücke sehen, die nach Norden, nach Germanien führt. Linkerhand, wo du zwischen den Lagerhäusern ein paar Masten von grossen Flusskähnen erkennen kannst, dort ist der Hafen.» «Und was ist das für ein Denkmal auf der Insel, grad hinter dem Hafen?» möchte Marius weiter wissen. «Es wurde zur Erinnerung an den Sieg des Kaisers Vespasian über die Germanen errichtet», erklärt der Vater.



Lucius und Marius besuchen das Forum. Der Vater steht auf dem grossen, langgestreckten Marktplatz, und Marius geht auf die mächtige Basilica zu, die Markthalle, in der sie ihre Ware verkaufen wollen.



Lucius und Marius kommen nach dem Abstecher vom Friedhof zurück. Nach der steilen Strasse (an der heute das Römermuseum steht) werden sie plötzlich vor dem Theater mit seiner riesigen Fassade stehen (rechts im Bild).

Nun steigen sie über eine Treppe von der oberen in die untere Stadt hinab. Lucius möchte einem vor Jahren hier verstorbenen Verwandten ein paar Rosen aufs Grab legen. Über die Ergolzbrücke erreichen sie die Ausfallstrasse nach Basel. Wie überall in den römischen Siedlungen, befinden sich die Friedhöfe ausserhalb des eigentlichen Stadtgebietes. Wo die Gräber beginnen, halten stets einige Kinder Rosen feil. Lucius kauft einen Strauss. Langsam gehen sie der von Pappeln gesäumten Strasse entlang. Prächtige Grabmäler stehen hier, gepflegte Familiengräber, deren Inschriften den Vorübergehenden die Namen der Verstorbenen verkünden.

Nach kurzem Verweilen am Grab wenden sie sich zurück, überqueren von neuem die Ergolz, der steilen Strasse folgend, die zum Markt hinaufführt. Unvermittelt stehen sie auf einem grossen Platz zwischen zwei imposanten Bauwerken: links das Theater mit seiner hohen Fassade, rechts der majestätische Merkurtempel mit der breiten, sandsteinbelegten Freitreppe. Am Theater ist die nächste Vorstellung durch eine Wandaufschrift angekündigt. Lucius buchstabiert: «Vorstellung zu Ehren der neugewählten Bürgermeister. Eine Theatertruppe aus Aventicum spielt die Komödie ‚Der Soldat als Aufschneider' von Plautus.» Beim Weitergehen erzählt Lucius seinem

Text: Stefanie Martin-Kilcher, für Kinder umgeschrieben von Hansjakob Lüthi

Fotos: Humbert & Vogt, Riehen; nach den Augster Stadtmodellen von O. Hänzi und W. Eichenberger. Idee: S. Martin-Kilcher

Gegen Ende ihres langen Stadtrundganges gelangen Lucius und Marius zum Theater (links). Sie sind müde geworden und möchten zurück in ihre Herberge, die sich ganz hinten im Bild am Stadtrand befindet. Auf dem Rückweg kommen sie an den Frauenthermen (Bildmitte) vorbei und ziehen durch die «Metzgerstrasse», wo überall Rauchfleisch und Wurstwaren zubereitet werden.

Sohn von der Aufführung, die er vor ein paar Jahren gesehen hat. Marius bettelt so lange, bis ihm der Vater verspricht, ihn bei der nächsten Gelegenheit ins Theater mitzunehmen.

Vom Theater wenden sie sich an den Frauenthermen vorbei nach Süden. In der Luft liegt der stark würzige Geruch von frischem Rauchfleisch und von Wurstwaren, die an dieser Strasse von verschiedenen Spezialisten zubereitet werden. Bei diesem verführerischen Duft beginnt Marius' Magen gewaltig zu knurren. Da auch der Vater inzwischen hungrig geworden ist, schlagen sie nun den kürzesten Weg zur Herberge ein. Sie werden nicht enttäuscht: Der Wirt hat für sie und die andern Gäste ein schmackhaftes Mahl zubereitet. Es gibt einen Auflauf mit Fleisch und Früchten an einer mit Honig zubereiteten scharfen Sauce. Marius, den schon beim Essen die Müdigkeit überfällt, geht früh schlafen, während der Vater mit einem Bekannten, den er im Gasthaus getroffen hat, noch eine Partie Würfel spielt.